

Der Weinberg der Therianakis

I

Das Dörflein Megakastron liegt auf der Ostseite des Peloponnes, mehrere Stunden landeinwärts und von der weltverbindenden Küste überdies durch verhältnismäßig unwegsame Höhenzüge und Täler getrennt. So hielt es sich von jeher recht abseits von der jeweiligen neuen Zeit in einer Mulde, ringsum behütet von ansehnlichen Hügeln, deren einige an kahle, sonnengebräunte Schädeldächer gemahnten, andere aber an Schutthaufen der Schöpfung. Doch trotzdem dieser Erdenwinkel beim ersten Blick verlassen und unwirtlich erscheinen mochte, ungeachtet der zwei Dutzend Bauernbehausungen in lockerer Anordnung um das Kirchlein, zeigte sich bei näherem Zusehen, dass auch hier emsige Menschen wohnen mussten. Denn wohlbestellte Äcker bedeckten die Ebene, die vielen Ölbäume verrieten Pflege und bis weit an die Hänge hinauf trugen die Anhöhen die tiefgrünen Mäntel der Weinberge. Dazu Gärten bei den Häusern, Feigenbäume, wo sich ihnen irgendwie Raum bot, ja selbst den tiefen, eigenwillig sich hinziehenden Bachbetten entlang wilder Oleander und Agaven. So war eigentlich kein Winkelchen unbelebt, nicht einmal die unwirtlichen Höhen, weil ihnen ihre Gestalt irgendwelchen Ausdruck verlieh. Aber alles dessen ungeachtet und im Widerspruch zu jeder vernunftmäßigen Betrachtung atmete Megakastrons Gesamtheit Verlorensein und äußerste Abseitigkeit. Der Name des „großen Schlosses“, den das Dörflein führte, nahm sich daher mindestens wie eine lächerliche Anmaßung aus; er rührte her von gewaltigen Grundmauern, die verschüttet und verschollen auf der Zinne eines der Hügel im Boden steckten. Ihrethalben war vor Jahren einmal ein Fremder in Begleitung einiger Altertumsforscher von Athen herübergekommen, auf die Anhöhe geklettert und

schließlich mit seinen Begleitern beim Bakal Niko eingekehrt. Daheim im behaglichen Fauteuil hatte er sich's gar schön ausgedacht, von Megakastron aus Mykene zu übertrumpfen und die Welt durch die Entdeckung noch unerhörterer vorzeitlicher Schätze in Staunen zu versetzen. Doch seltsamerweise war ihm von solchem Tatendurst nichts mehr anzusehen, wie er nun leibhaftig nach Besichtigung der Örtlichkeit gleich seinen Begleitern auf einem harten Strohschemel saß und verdrossen zuschaute, wie Niko ihnen den einfachen Imbiss rüstete. „Der Kerl hat wahre Eulenaugen“, murrte er schließlich mit einer Kopfbewegung gegen den Bakal hin. Der wandte sich im selben Moment um, und nun sahen auch die Athener, sie aber mit Belustigung, dass Niko nicht nur ungewöhnlich große Augen hatte, sondern auch wie ein Uhr zu blinzeln pflegte, umständlich und eindrucksvoll, beinahe feierlich. Darum hatten ihn seine Mitbürger längst mit dem Zunamen „Kukuwaya“, das Käuzlein, bedacht. Insofern hatte der Fremde also nichts Neues entdeckt und ebenso wenig geahnt, dass dieser eulenäugige Speise- und Kaffeewirt und Spezierer im weltentrückten Megakastron den Sinn seiner Worte errate. Dem war aber so. Denn Niko hatte droben in Athen als Bursche im Haushalt eines Obersten seine Militärzeit abgedient und von den ausländischen Kammerzöfchen der vornehmen Oberstin vielfältige Sprachbrocken aufgeschnappt.

Nun stellte er, ohne eine Miene zu verziehen, die lecker in Öl gebackenen Quarkklößchen nebst anderem, was Megakastron zu bieten vermochte wider Hunger und Durst, vor die Gäste hin und trat, sich eine Zigarette drehend, vor seinen offenen Laden hin, wuchtig in die Sonne blinzelnd. Drinnen griffen die Athener munter zu, der Fremde aber rümpfte die Nase und steckte sich schmollend ebenfalls eine Zigarette an. War es nun, dass die Sonne den Niko durch die großen Augen kitzelte, oder der Rauch: Er nieste plötzlich mächtig und mehrmals, klemmte dann die Nase zwischen Daumen und Zeigefin-